

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 129 (2003)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Ein Realist ... ; Ein Lebenskünstler ...  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-606673>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Reich und Arm

JAN CORNELIUS

Ich heisse Wolf Blitzmann. Ich bin der geborene Manager. Und Unternehmer! Schon mit vier Jahren gründete ich zusammen mit meinem Vater eine Firma! Es war nur zum Spiel, okay. Aber als mein Vater nicht mehr mitspielen wollte, sagte ich todernst zu ihm: «Du bist gefeuert!» Und ich setzte ihn vor die Kinderzimmertür.

Als ich 18 war, durfte ich endlich eine richtige Firma gründen. Meine ganze Familie arbeitete in dieser Firma mit, sodass ich mit 19 meinem Vater diesmal richtig kündigte. Vater hin, Vater her, er war leider viel zu alt geworden! Er ging langsam auf die 45 zu und war bis zu zwei Tagen im Jahr krank! Außerdem machte er tagtäglich eine zehnminütige Frühstückspause!

Und meine Mutter? Nach der Entlassung meines Vaters sprang sie vom Balkon. Das habe ich der Frau nie verziehen! Man verlässt seinen Partner nicht, nur weil er so kläglich versagt hat.

Mit 20 wurde ich ein Global Player. Durch diverse Joint Ventures übernahm ich 231 Firmen. Weltweit. Ich hatte 28927 Beschäftigte. Aus denen machte ich 312. Stichwörter: Sanieren. Weg rationalisieren. Umstrukturieren. Aber jetzt hatte ich ein gesundes Unternehmen! Es folgte noch im selben Jahr eine Phase des aggressiven Wachstums. Effizienzsteigerung! Investition! Promotion! Innovation!

Competition! Fusion! Expansion! Neue Börsenmissionen! 112 876 Mitarbeiter! Mit 21 Jahren gelang mir der definitive Durchbruch. Es war der absolute Hammer! Ich entwickelte ein neues Optimierungssystem. Noch am selben Tag folgte seine Implementierung, wodurch sich das Arbeitstempo noch in der selben Woche verzehnfachte! Ich wurde stinkreich. Es ging alles Schlag auf Schlag. Der helle Wahnsinn! Ich musste 2111 Roboter beschäftigen, die teils auf die Produktion, teils auf ehemänner aufpassten. Da kam kein Mensch mehr mit! Also musste ich absolut allen menschlichen Beteiligten kündigen. Es gab natürlich auch einen hoch leistungsfähigen Chef-Roboter, also kündigte ich auch mir selbst. Eine Abfindung war nicht drin. Der Chef-Roboter war knallhart und liess da überhaupt nicht mit sich reden.

Der Haken an der Geschicht: Mit einem einzigen Hut geht es leider viel zu langsam. Ich denke, ich habe in meinem Leben etwas falsch gemacht. Ich hätte von Anfang an eine Hütefabrik gründen müssen!

Ich war also noch keine 22, als ich auf der Strasse landete. Jetzt stehe ich hier herum. Besser gesagt, meistens sitze ich auf dem Gehsteig und widme mich der Forschungsarbeit.



OTON REISINGER

# Übernahme

DIETER HÖSS

Mein Bettler ist tot. Ich hatte ihn schon eine Weile an seinem Stamtplatz vermisst. Dass er – nicht dort, sondern wie die meisten Andersverdienden auch, im Bett – gestorben war, erfuhr ich erst nach meiner Rückkehr von einer überaus erfolglosen Geschäftsreise durch einen alten Freund, oder sagen wir besser, Bekannten. Mit diesem Bekannten kriegte ich seit Jahren Streit, sooft das Gespräch auf meinen Bettler kam.

«Das ist mein Bettler!», sagte er dann ganz beleidigt. «Nein, meiner!» So ging das jedesmal.

Zugegeben, er kannte ihn länger. Aber von mir hat er öfter etwas bekommen. Dafür hat er auch immer freundlich gegrüßt, wenn ich an ihm vorbeikam, und ich kam oft vorbei, öfters als mein Bekannter, weil der Arbeitsplatz des Bettlers auf meinem Weg lag. Wenn ich dann einmal ohne Kleingeld war oder zu beladen mit Einkaufstüten, um danach zu graben, grüsste er auch und genauso freundlich.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. Schon wegen der Steuer. Ausser allem sonst Erbteilten hat der Verstorbene immerhin drei Miethäuser in Bestwohnlage hinterlassen. Die Bettellage war aber auch keine schlechte gewesen. Und mein Bettler hatte stets Stil bewahrt. Er behielt beim

Betteln seine Würde und verlieh einen Teil dieser Würde sogar demjenigen, der ihm gab. Wenn man ihn kannte, war man wer.

Da gab es keine plumpen Anbiederei, keine billige Annahme wie bei manchen Jungen. Aussteiger, denen das Kleingeld zum Um- oder Wiedereinstiegen fehlt. Alkoholiker, die sich nur noch von einer Fusselflasche zur nächsten durchlallen. Abgestumpfte, denen es gleichgültig geworden ist, wer ihnen gibt.

Im Vergleich zu solchen Figuren hatte mein Bettler etwas Majestätisches. Sein Geschäft war wie ein alteingesessener Laden, wie eine altehrwürdige Institution, wie eine anerkannte Sehenswürdigkeit. Es war ein verlockender Gedanke, den Hut zu nehmen und seine Nachfolge anzutreten – nicht nur der drei Miethäuser wegen und auch nicht nur, weil meine letzte Geschäftsreise so überaus erfolglos war.

Aber sein Stamtplatz ist inzwischen schon wieder besetzt. Mein Bekannter, oder sagen wir lieber, mein alter Freund hat ihn eingenommen. Wenn ich an ihm vorbeikomme, und ich komme genauso oft vorbei wie früher, falls ich nicht eigens einen Umweg machen will, dann grüsste er mich jetzt jedesmal nur noch ganz von oben herab. Dafür gebe ich ihm auch nichts.

Ein Realist ...  
gibt das Geld nicht aus,  
das er nicht hat.

Ein Lebenskünstler...  
lacht und spricht:  
«Wenig Geld belastet nicht.»

Stinkreich  
Wer stinkreich werden will, muss den richtigen Riecher haben.

Geld stinkt nicht, trotzdem wird es immer häufiger gewaschen.

Häbñchen

Harald Kriegler

## Endlich frei

Nachbar Franz kam zu Besuch: «Sieh, ich hab ein neues Buch. Danach wär in sieben Jahren eine Million zu sparen. Und dann Nummer zwei und drei. Und dann bin ich endlich frei. Wenn die Dividenden fliessen, kann die Freiheit ich geniessen!»

Er wurd gross im Spekulieren, konnte auch bald kommandieren, Aktien kaufen und verkaufen, sehn, dass die Geschäfte laufen.

Kapital und Analysen, dauernd an die Börse düsen. Überall mit frohem Grinsen, schaffte er die höchsten Zinsen.

Seiner Freiheit kam er näher, und er feischte umso zäher.

Aber als sich die Gedanken nur noch um die Franken ranken und sogar in den Gebeten nur um die Moneten drehten, sei es endlich zugegeben: Franz blieb keine Zeit zum Leben.

Seine Frau war ausgerissen, seinen Kindern gings beschissen.

Aber unser lieben Franzen interessierten nur Bilanzen.

Kräftig mixte er im Markt, bis ihn traf der Herzinfarkt.

Und der Franz lag, sapperlot, mausetot im Motorboot.

Geld war ihm nun einerlei, und der Franz war endlich frei.

Lorenz Göddemeyer

## Zahnarzt

Was ich wirklich nicht brauche, ist immer die modernste Designermode.

Was ich wirklich nicht brauche, ist ein Porsche mit Turbolader im Fliesheck.

Was ich wirklich nicht brauche, ist ein Renommierpferd im eigenen Stall.

Was ich wirklich nicht brauche, ist eine Stadtrandvilla mit noblem Pool.

Was ich wirklich brauche, sind liquide Patienten, die mir all dies – was ich nicht wirklich brauche – finanzieren.

Reiner Scherff